

János Erdélyi, der vergleichende Literaturwissenschaftler

1. Vor einigen Jahren /1968/ haben die ungarischen Literaturwissenschaftler und das ungarische Publikum des hundertjährigen Todestages eines der Bahnbrecher der einheimischen Literaturgeschichte, János Erdélyis gedacht. Bei dieser Gelegenheit wurden die Verdienste des Literaturhistorikers, des Theoretikers und des Aesthetikers vielseitig gewürdigt.

Erdélyis Tätigkeit hatte aber eine verhältnismäßig wenig beachtete Seite, die von ungarischen und ausländischen Gelehrten zwar wiederholt erwähnt wurde, ohne daß jedoch diese Wissenschaftler das Problem eingehend behandelt hätten: ^{1/a} Erdélyis reger Geist hat die Umrisse der in seinen Jugendjahren entstehenden neuen Wissenschaft, der Komparatistik, der vergleichenden Literaturwissenschaft erkannt, und stellte einen bedeutenden Teil seiner Betätigung in den Dienst dieses neuen Wissenschaftszweiges. Die untenstehende Arbeit möchte das bisher Vernachlässigte - wenigstens in großen Zügen - teilweise nachholen.

Wir würden Erdélyis komparatistisches Interesse kaum richtig verstehen und beurteilen können, wenn wir seine diesbezüglichen Bemühungen nicht mit der Entwicklung des Begriffs "Weltliteratur" verbinden würden. Vergleichende Literaturwissenschaft und Weltliteratur bilden eine dialektische Einheit: die letztere ist die Substanz, die Materie, woran die Komparatistik, d. h. die konkrete Wissenschaft ihre Untersuchungen vollzieht. Hieraus folgt, daß es eine bewußte, methodische vergleichende Literaturwissenschaft nicht geben konnte, solange die Weltliteratur nicht entdeckt und der Inhalt und das Wesen dieses neuen Begriffs nicht geklärt wurde.

2. Die einzelnen Epochen und die zu ihnen gehörenden, durch sie hervorgebrachten Ideen stehen miteinander in korrelativer

Beziehung: gewisse neue Begriffe mußten in einer betreffenden Periode notwendigerweise zur Welt gebracht werden. Solcher Begriff war am Anfang des 19. Jh.-s die Weltliteratur. Wie die Idee "Weltliteratur" mit dem Auftreten des Frühkapitalismus notwendigerweise entstehen mußte, so hat sie - ebenfalls sozusagen zwangsweise - ihren ersten Verkünder und Deuter gefunden, Goethe.

Goethe war bereits während seines italienischen Aufenthaltes /1786-88/ mit der Weltliteratur in Berührung gekommen, doch hat er den neuen Begriff verhältnismäßig spät, erst 1827 konzipiert. Zu dieser Zeit sagte er seinem Vertrauten und Sekretär, Eckermann: "Ich sehe immer mehr, daß die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist, und daß sie überall und zu allen Zeiten in Hunderten und aber Hunderten von Menschen hervortritt /.../. Aber freilich, wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich aber gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen" /31. 1. 1827/.¹

Dieser ersten konkreten Umschreibung der Weltliteratur folgten noch viele andere, die größtenteils in seiner berühmten Zeitschrift, Kunst und Altertum erschienen sind.

Was Goethe von der Seite der Kunst und der Literatur her berührte, haben Marx und Engels etwas später, jetzt aber betont unter dem Aspekt der Produktion und des weltumfassenden Warenaustausches als historisch-qualitativen Begriff formuliert: "An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An die Stelle der lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der

Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur".²

Goethe hat den Begriff der Weltliteratur nicht eindeutig formuliert, deshalb haben die Forscher und Dichter im Laufe der Jahrzehnte in seine Betrachtungen so manches hineingedichtet, ja, hineinmystifiziert.

Wir glauben, nicht allzuweit von der Wahrheit zu sein, wenn wir annehmen: von den vielseitigen Deutungen steht diejenige der Goetheschen Konzeption am nächsten, die die Weltliteratur als eine rege geistige Zusammenarbeit der einzelnen Literaturen auffaßt. Diese geistige Wechselbeziehung entsteht durch literarische Berührungen, durch Übersetzungen und will dem gegenseitigen Verstehen, und dadurch der gegenseitigen Schätzung und Duldung der Völker dienen.

Eine solche Betrachtung der Weltliteratur führt uns zu der vergleichenden Literaturgeschichte. Dieser neue Wissenschaftszweig entwickelt sich gewissermaßen als Reaktion auf den unduldsamen, engen Nationalismus eines bedeutenden Teils der Literaturwissenschaft im 19. Jahrhundert, und war zugleich ein schroffer Protest dagegen, daß sich die einzelnen Nationalliteraturen und die Vertreter dieser Literaturen voneinander meist streng abkapselten. Ein erstrangiges Ziel der vergleichenden Literaturgeschichte ist es jene Vorgänge zu beschreiben, durch die eine literarische Erscheinung ihre sprachlichen Grenzen überschreitet und ihr Dasein im Rahmen einer anderen Sprache fortsetzt.

3. Die Goethesche Konzeption der Weltliteratur und ihre angewandte Wissenschaft, die vergleichende Literaturgeschichte haben Europas literarische Kreise in erstaunlich kurzer Zeit erobert. Auch nach Ungarn sind sie bereits acht Jahre nach der ersten Konzipierung gelangt, ihr erster bewußter ungarischer Verbreiter aber war János Erdélyi.

Somit ist Erdélyis Ausgangspunkt irgendwo bei den Goetheschen

weltliterarischen Betrachtungen zu suchen: auch Erdélyi war bestrebt, das aufzustöbern, womit das ungarische Schrifttum "die Schatzkammer der Weltliteratur" bereicherte. Der in der damals berühmten protestantischen Schule von Sárospatak ausgebildete Erdélyi hat unter dem Einfluß des damals modischen Hegel die Dichter als hervorragende Geister betrachtet, die sich nicht um "die Winzigkeiten der vielseitig diskutierbaren Prinzipien kümmern, sondern dem rein Humanen zueilen." Dieses "rein Humane" oder "universal Humane" ist eine Erscheinungsform der realistischen Darstellungskunst gegenüber dem klassizistischen Abstrakten. Dieser Protest gegen den Klassizismus entspringt dem Wunsche, eine Literatur mit nationaler Funktion zu schaffen. Der Dichter kümmert sich im Vergleich mit dem Wissenschaftler um den gesamten Menschen wie er ist, "mit der geheimsten Deutung seines Willens und seiner Gefühle". Der Mensch steht in der Entwicklung so unendlich hoch, daß er nicht nur die antiken Götter, sondern auch noch den Gottbegriff des Christentums seinem eigenen Antlitz nachbildete.

Wie die einzelnen Länder auf der Landkarte durch verschiedene Flächen symbolisiert werden, ebenso könnte "das geistige Reich" der Dichter mit bestimmten, einander überschneidenden Kreisen dargestellt werden. Diese Analyse führt den ungarischen Gelehrten zum Goetheschen Begriff der Weltliteratur: wenn wir die großen Namen, die mit ihren Werken den weitesten Kreis bevölkern, zusammenfassen würden, so könnten wir ein ungefähres Bild davon bekommen, was Goethe eigentlich unter dem Begriff "Weltliteratur" verstand.

Für Erdélyi besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Begriff bei Goethe nicht mit der Summe der Literaturen der Welt identisch ist. Seine Argumentation ist für die historische Betrachtungsweise seines Zeitalters in hohem Maße charakteristisch: selbst die Weltgeschichte ergibt sich aus jenen sich in jeder

Stunde vollziehenden Ereignissen, die sozusagen Meilensteine der einzelnen Strecken der dahinfließenden Zeit sind, wie z. B. Moses, Jesus, Amerikas Entdeckung usw. Dementsprechend betrachtet er die Weltliteratur als "die zusammengefaßten hervorragendsten Punkte der wissenschaftlichen Bildung" einzelner Nationen, und aus den so zusammengefügt - sozusagen nivellierten - Gipfeln "wird ein Ganzes geschaffen als ob sie das Eigentum einer einzigen Nation wären".

Die Frage liegt auf der Hand: was für eine Rolle spielt die ungarische Literatur in der so aufgefaßten Weltliteratur? Aufgrund der bisherigen Gedankenführung ist auch die Antwort gegeben: unser Schrifttum kann das allzu hoch gestellte Maß nicht erreichen, besser gesagt: konnte es bisher nicht erreichen. Wenn wir aber in der Weltliteratur bis jetzt keine hervorragende Rolle gespielt haben, so ist es unzweifelhaft, daß die literarische Reform in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem früheren Tiefpunkt gegenüber einen entscheidenden Fortschritt bedeutet, und auch auf diesem Gebiet verspricht ein Name das geforderte Maß zu erreichen: Vörösmarty.

Erdélyi möchte seinen Lieblingdichter vor Enttäuschungen und falschen Illusionen bewahren, deshalb erhebt er am Ende seiner analytischen Kritik sein Wort und wendet sich unmittelbar an den Dichter Vörösmarty: er soll denen keinen Glauben schenken, die in ihrer nationalen Blindheit ihn unter den ersten Dichtern der Welt erwähnen. Mit richtiger Selbstkritik deutet er darauf hin, daß die großen europäischen Literaturen mit anderem Maße zu beurteilen sind und nach einem Shakespeare, Molière, Voltaire und Byron wäre Vörösmartys Platz unter den ersten anzuweisen, in unserer Literatur aber ist seine Tätigkeit eher bahnbrechend und er "ist einer der Hebel der zum Zenith strebenden Nation".³

Diese Arbeit Erdélyis, die sich vor allem mit Vörösmarty beschäftigt, erschließt aber auch andere Momente, durch die Erdélyi zu einem der ersten Pfleger der Komparatistik geprägt wird: er sucht die Spuren der Dichtung, der Stimmung und der

4

Motiven des Orients in Vörösmarty's Lebenswerk. Aus welcher Quelle schöpft aber der Dichter die orientalischen Elemente seiner Dichtung? Teilweise hat er sie mit sich auf die Welt gebracht, teilweise wurden sie durch die dichterischen Eindrücke seiner Jugend geprägt, durch die ungarischen Volksmärchen seiner Kindheit genährt, später aber durch die leidenschaftliche Lektüre der arabischen Sagen und der "Märchen aus 1001 Nacht" und durch eine tiefere Freundschaft mit dem Orient. Der Abschluß dieses Gedankenganges zeigt uns den die Keime der vergleichenden Methode legenden Erdélyi, als er die Schriftsteller der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Entwicklung der Weltliteratur sozusagen eingliedert und feststellt, daß unsere Literatur durch Virág und Berzsenyi mit dem Schrifttum des klassischen Rom, durch Kazinczys Epigramme mit der griechischen Dichtkunst, durch Sándor Kisfaludy mit der italienischen Literatur, durch Kölcseys Tätigkeit mit den deutschen, durch wieder andere mit den französischen Dichtern "in geistige Nähe gebracht wurde". Vörösmarty ist aber der einzige, der zwischen der Dichtkunst des Orients und des Westens eine Synthese hergestellt hat: er scheint die orientalische Pracht und die Formlosigkeit eines Ossians in vielen Stellen seiner Werke zu vereinigen." ⁴

4. Die vergleichende Methode, die sich aus Erdélyis weltliterarischem Standpunkt sozusagen von sich selbst anbietet, erprobt er aber eigentlich nicht an dem damals im Zenith seiner dichterischen Tätigkeit stehenden Vörösmarty, sondern an einem anderen in Erdélyis Kindheit berühmten - in dieser Zeit aber stark angegriffenen - ungarischen Dichter, an Daniel Berzsenyi.

Erdélyi nähert sich Berzsenyi nicht in seiner Eigenschaft als Literaturhistoriker, noch weniger als Kritiker, sondern versucht mit der Methode der Vergleichung den Platz des großen dichterischen Vorgängers nicht nur in der ungarischen Literaturgeschichte, sondern auch in der Weltliteratur zu bestimmen. Seine Analyse setzt mit einem seltsamen, fast schockierenden Paradoxon ein: nach einer Skizze des in der öffentlichen

Meinung lebenden Porträts von Berzsenyi überrascht er uns damit, daß Berzsenyi eigentlich gar nicht existierte; es ist nämlich unvorstellbar, daß es zwei Menschen gäbe, deren Gedankenwelt miteinander soweit Übereinstimme, wie die Berzsenyis und seines Musters, Horatius'. Seine Landsleute haben Berzsenyi die Bezeichnung "ungarischer Horaz" gegeben, - es ist unklar, was dies zu bedeuten hat: ob Verehrung oder bloß Kritik?

Erdélyi schließt sich Kőlcsey bekannter Berzsenyi-Kritik an und stellt fest, daß Kőlcsey seinem transdanubischen Dichtergenossen in Wirklichkeit nicht so sehr in der einheimischen Dichtung einen Platz zuweisen wollte, - hier gebührt ihm unbestreitbar ein hervorragender Platz - sondern "in Vergleichung unserer gesamten Dichtkunst mit der lyrischen Literatur der kultivierten Nationen der ganzen Welt", das heißt mit den großen Poeten des Auslandes. Es lohnt sich, an dieser Stelle Erdélyis Ausführungen ein wenig unter die Lupe zu nehmen. Es ist undiskutierbar, daß er ein begeisterter Patriot war und doch - oder eben deshalb - hatte er den Mut, sich von der illusorischen Ungarn-Betrachtung eines István Horvát zu distanzieren, und sein Wort im Interesse einer nüchternen Kritik mit europäischer Perspektive zu erheben, wodurch sich unser Schrifttum zu einem weltliterarischen Rang erheben kann: "Was ist für uns besser? - fragt er - Wenn wir mit der Krone unseren Beifalls einen unserer einheimischen Dichter verzieren und neben seinen Namen schreiben: Non plus ultra? Werden wir nicht im geistigen Sumpf der "Extra Hungariam non est vita" - Wahrheiten sitzen bleiben? Oder verfahren wir nicht klüger, wenn wir uns nicht mit der Bedeutung inländischer Geister verschmeicheln, sondern klipp und klar voraussagen, daß ein ungarischer Dichter viel mehr erstreben muß als den Raum von den "Karpathen bis zum Adriatischen Meere", und er hat alle jenen Mittel des Fleißes und der Bildung zu ergreifen, durch die er seinen eigenen Namen und den des Ungarn-tums über die Grenzen seines eigenen Landes hinausbefördern kann,

da der Ungar nur dadurch zugleich ein gleichwertiges Mitglied der europäischen Familie sein kann, wenn ihm einzelne große Namen auch im Auslande Achtung verschaffen? Wir wählen diese letzte Möglichkeit und brechen dafür eine Lanze; denn wir glauben, es ist die höchste Zeit auch hieran zu denken, und wir rechnen auf die Kultur der gebildeten Nationen, nämlich daß sie den Geist - mag er kommen, woher er eben kommen kann - verstehen werden einzuschätzen und werden versuchen, die Sprache mit ausgearbeiteter Literatur kennenzulernen, zu würdigen und durch ihre Teilnahme zu pflegen und zu verewigen".⁵

Es ist ersichtlich, daß Erdélyi nicht allzuweit von seinem gesteckten Ziel abschweifen wollte, nämlich in seiner Monographie die Dichtkunst von Berzsenyi und Horaz unter weltliterarischem Aspekt gegenüberzustellen, er ist eher bestrebt, aus dem Einzelnen Folgerungen allgemeinen Charakters abzuleiten. So leitet er aus dem Mangel des ungarischen Dichters, daß er fast vollkommen mit seinem heißgeliebten römischen Vorbild verschmolz, die allgemeine Folgerung ab, daß die Dichter zu Berzsenyis Lebzeiten größtenteils am Gängelband geführt wurden, sich an der Leine der Übersetzung bewegten, und der an Berzsenyi geübte Tadel wird nur dann zweckdienlich sein, wenn er die anderen ungarischen Dichter zu größerer Originalität anspornt.

Das vergleichende Verfahren des ungarischen Forschers erreicht seinen Höhepunkt, als er mit philologischer Knappheit die parallelen Stellen des ungarischen und des römischen Dichters nachweist. Es würde uns zu weit führen, wenn wir Erdélyis Gegenüberstellungen aufzählen wollten, wir möchten hier bloß erwähnen, daß er bei der Vergleichung des gesamten Oeuvres von Horaz und Berzsenyi etwa mit einem Dutzend von parallelen Stellen und Textübereinstimmungen seine komparatistische Tätigkeit beweist.

Die mit philologischer Genauigkeit zusammengestellte Vergleichung bleibt aber nicht bei bloßer Textanalyse stehen,

und Erdélyis Ziel ist nicht - oder genauer gesagt: nicht nur - nachzuweisen, was für Ausdrücke, welche Zeilen Berzsenyi von seinem Muster übernommen hat, sondern - ausgehend aus der grundlegenden Zielsetzung der vergleichenden Literaturgeschichte, von der stofflichen Analogie von Dichtern zweier Völker - er untersucht, wie und wie oft einzelne horazische Gedanken - nicht selten in vollkommen unerwarteter Form und Stelle - in Berzsenyis Gedichten auftauchen, d.h. er untersucht die Wanderung von Motiven bei zwei Dichtern zweier Nationen.

So weist Erdélyi nach, daß Berzsenyi die bekannten Thesen der horazischen Lebensphilosophie allzu oft verwendet, - dies verleiht den Gedichten des "ungarischen Horaz" eine gewisse Eintönigkeit. Es wird belegmäßig nachgewiesen, daß die Stimmung der Vergänglichkeit von Berzsenyi in seinen Gedichten nicht weniger als fünfzehnmal berührt wird, und manchmal völlig unerwartet. Dem anderen Lieblingsgedanken Horazens, der Genügsamkeit begegnen wir in elf Versen von Berzsenyi, und in hoher Zahl sind vertreten jene Gedichte, in denen andere, den obigen verwandte Ideen, so die Weisheit, die kluge Verwendung der Zeit nach Horaz auch bei Berzsenyi vorzufinden sind.

Alle diese Beweise reichen für Erdélyi aus, seine Ausgangsthese zu wiederholen: Berzsenyi ist eigentlich bloß eine Kopie, "deren Original Horaz ist". Doch bleibt sein Auge nicht an dem Einzelnen haften, sondern ersucht das Allgemeine: mit seiner Beweisführung möchte er bezeugen, daß die ungarische Nation allzu sehr lateinisiert wurde, so können wir den Horazschen Geist von Berzsenyi nicht ausschließlich ihm zur Last legen.

5. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts ist bei den politisch - und was damals damit identisch war: literarisch - emporstrebenden osteuropäischen Völkern gleichfalls ein lebhaftes Interesse für die Volksdichtung wahrzunehmen und die Volkspoesie spielt bei allen dieselbe Funktion: sie fördert die Rezeption der westlichen Literaturen oder paßt diese den nationalen Traditionen an.

Dieser weitläufigen, fast internationalen Bewegung schließt sich auch die ungarische Literatur der 40er Jahre an und mit ihr auch Erdélyi. Die Kisfaludy-Gesellschaft hat ihn 1846 mit der Sammlung und Veröffentlichung der ungarischen Volkspoese betraut. Innerhalb von drei Jahren /1846-48/ veröffentlichte er drei große Bände: "Magyar Népköltési Gyűjtemény. Népdalok és Mondák /Sammlung der Ungarischen Volksdichtung. Volkslieder und Volkssagen/. Wichtiger aber als die Sammlung selbst und als die damals fast alle Gesellschaftsschichten berührende geistige Mobilisierung ist für uns die Tatsache, daß "Erdélyi seine Volkslied-Sammlung auch theoretisch begründet und fördert, daß er - wie die Dichter des Reformzeitalters schlechthin - ein Gelehrter der völkischen Richtung wird, der in den Schätzen der eingenartigen ungarischen Volkskunst nicht die unterschiedlichen, provinziellen Kriterien erblickt, sondern diese Kunst als einen Teil der universellen menschlichen Kultur betrachtet..."⁶

Erdélyi beschäftigt sich in fünf größeren Studien mit der Volksdichtung, und dieses weite Gebiet der ungarischen Kultur wird von ihm mit den überzeugenden Argumenten des an der Weltliteratur geschulten Theoretikers und mit der hinreißenden Glut des Dichters analysiert.

Aus diesen Arbeiten möchten wir hier nur die Gedanken besonders hervorheben, die den Komparatisten verraten: indem er die Volksdichtung als Teil der Weltliteratur begreift, weist er die für die einzelne Volkspoese charakteristischen Unterschiede nach und spinnt die sie verbindenden Fäden zusammen. So wird bei der Untersuchung des Alters und der Herkunft der ungarischen Volkspoese betont, daß diese Kunstgattung in ihrer Struktur und ihrer Betrachtungsweise, in ihrem Aufbau und in ihrer Gefühlswelt "von allen Melodien der europäischen Nationen vollkommen unterschiedlich ist".

Erdélyi hatte - wie wir es schon gesehen haben, - bereits in seinen Studien über Vörösmarty erwähnt, daß dieser ungarische Dichter in hohem Maße unter die Wirkung der bunten orientalischen Poesie geraten war. Jetzt versucht er, diesen orientalischen Prunk auch auf dem Gebiet des Volksliedes nachzuweisen, indem er die Formen, die Auffassung und Sprache des ungarischen Volksliedes mit der Würze, der Glut und den Farben der orientalischen Dichtung vergleicht. Um seiner Behauptung mehr Nachdruck zu verleihen, beruft er sich auf westliche Reisende, die in den ungarischen Liedern die orientalische Intonation sofort bemerkt haben, wie z. B. der Engländer John Bowring, der eine ungarische Anthologie herausgab, oder der Franzose de Gerando, der über Ungarn ein Reisebuch und ein Geschichtsbuch publizierte. ⁷

Seine flatternde Phantasie geht manchmal mit ihm durch: er sucht nach einem Volk, dem das ungarische ähnlich ist, das in seiner Betrachtungsweise, in seiner Natur und Stimmung völkische Erinnerungen hat, welche den unsrigen entsprechen. Seine Mittel werden romantisch, als er über das Ozean hinübergreift und die Wahlverwandten seines Volkes in den Indianern aufzufinden wähnt. Erdélyi schildert zuerst die Charakterzüge des Ungarn: Freundlichkeit, Gastfreundschaft, soziales Gefühl, vor allem aber das Liebeserlebnis sind die für einen ungarischen Menschen bezeichnenden Kriterien, obwohl unser Volk und seine Lieder "von einer Art der Kraft und der Männlichkeit" zeugen. Für uns ist "die Liebelei und selbstvergessene Tändelei" der südlichen und östlichen Völker fast unverständlich. Wir sind keinen diesen Völkern ähnlich, doch sind verwandte Züge mit den Indianern zu entdecken: wir sind ebenso zurückhaltend und scheinen in Melancholie versunken, da wir nicht neugierig erscheinen wollen. Der Kampfgeist der Indianer ist heftig, beherrschen aber diese, doch - und hier glaubt Erdélyi einen grundlegenden Unterschied zu entdecken - unter den lauen Gefühlen der Indianer scheint die Liebe sozusagen überhaupt keine Rolle zu spielen. In den Kunstgattungen ragen die Indianer in der

Redekunst hervor, - dies wird von Freunden und Feinden gleichfalls anerkannt - und auch der Ungar gilt als guter Redner. Mit seinem mitreißenden Stil vermag Erdélyi die ähnlichen Züge dermaßen plastisch zu schildern, daß er sich am Ende selbst zurückhalten muß: "Immerhin will ich nicht weitergehen, da es nicht mein Ziel ist eine vergleichende literarische Arbeit zu schreiben, sondern ich möchte eng bei meinem Gegenstand bleiben".⁸

Seine zügellose Phantasie reißt ihn aber wieder mit: er nimmt es kaum wahr, und bewegt sich wieder auf dem Gebiet der Komparatistik. Als er über das Ehrgefühl in den ungarischen Volksliedern schreibt, weist er auf eine spanische Romanze hin, deren Wesen ist - wie in einem ungarischen Volkslied -, daß das Mädchen die Annäherung des geliebten Mannes umsonst erwartet, dieser nimmt ein anderes Mädchen zu Frau. Das ungarische Bauernmädchen verzichtet auf ihre Liebe, die heißblütige Spanierin aber verlangt von ihrem Geliebten, daß er seine Frau umbringe, um sie zu heiraten. Aufgrund dieser beiden Werke vergleicht er die Charakterzüge der beiden Völker und stellt fest, daß "zwischen den nationalen Charakterzügen der Spanier und der Ungarn gewisse Berührungspunkte vorhanden sind, und.... diese können nicht andere sein als der bekannte Stolz". Seine Überlegungen haben aber auch andere komparatistische Konsequenzen: in den ungarischen Volksliedern ist die Leidenschaft stärker als die Phantasie, bei den Spaniern ist es eben umgekehrt. So hat sich der Stoff, der bei uns im Volkslied verarbeitet wurde, bei den Spaniern zur Romanze abgerundet.

Er stellt dann die Frage: ist aus dem Gesagten zu folgern, daß das ungarische Volk "poesielos" ist, - wie es bereits behauptet wurde? Seiner Meinung nach sind die Keime des Dichterischen bei allen Völkern zu finden, doch was sie hervorbringen können, das hängt größtenteils von politischen, historischen und gesellschaftlichen Umständen ab. Dessenungeachtet möchte er den relativen Rückstand unserer Kultur und innerhalb dieser unserer Literatur nicht mit dem wechselnden Glück unserer Geschichte und mit Schicksalsschlägen erklären, wie so manche seiner Zeitgenossen. Nach einem

4

nüchternen Ermessen der Wechselfälle der ungarischen Geschichte stellt Erdélyi fest: "Ich kann die Meinung der meisten ungarischen Schriftsteller nicht als Entschuldigung gelten lassen, die so allmählich nationaler Gemeinglaube und Vorurteil wurde, und die die türkische Epoche, die Reformation und die innere Zwistigkeit erwähnt", weil "der Türke gar kein Gegner der intensiver Kultur war, und die religiösen und politischen Kämpfe haben zusammen und auch gesondert den Geist geschmiedet." ⁹

6. Nach der tragischen Kapitulation bei Világos mußte auch Erdélyi - als Kossuths Anhänger und 1849 für kurze Zeit Direktor des Ungarischen Nationaltheaters - die Flucht ergreifen.

Nach langen Monaten des Umherirrens hat die Hochschule von Sárospatak, die alte "alma mater" ihren genialen Schüler aufgenommen: 1851 wurde er Professor der Philosophie und später der Weltliteratur. Als Hochschulprofessor hat er am ungarischen geistigen Leben auch weiter teilgenommen, doch - konnte er - der geographischen Lage der Stadt Sárospatak entsprechend - seinen Einfluß nur mehr indirekt gelten lassen.

Das Jahrzehnt nach Világos war für die ungarische Nation eine Periode der Vertiefung, der Meditation, als "die Dichter und Denker versuchten, die Idee der Nationalität in die Sphäre der Mystik zu erheben", aber die ungarische Literatur entwickelte sich so, daß aus der Betrachtung der Schriftsteller die wichtigsten Schöpfungen der Weltliteratur herausfielen. Erdélyi zieht alle Konsequenzen aus der Enttäuschung des gescheiterten Freiheitskampfes und anstelle einer auf der Phantasie basierenden Kulturidee stellte er sich in den Dienst eines vernunftsmäßigen philosophischen und wissenschaftlichen Kulturideals. Dazu gesellte sich bei ihm noch eine tiefe Erkenntnis: wir mußten deshalb in dem großen Kampf unterliegen, da sich niemand neben uns stellte. Aus dieser Theorie ergaben sich für ihn zwei weitgehende Folgerungen: 1. Unser Eigentum müssen wir mit angstvoller Fürsorge pflegen, so unsere Literatur, damit sie auch für den des Unga-

rischen unkundigen Fremden als Schatz bewahrt bleibt. 2. Für die Erneuerung und die weltliterarische Erweiterung unserer Volksdichtung müssen wir Vorbilder und Beispiele suchen, auf die wir uns stützen können. ¹⁰

Was den ersten Gedanken anbetriift, untersucht Erdélyi, was der kultivierte Westen aus der ungarischen Volksdichtung kennenlernte und kritisiert eines der Mittel der komparatistischen Methode, die Übersetzungen der ungarischen Volkslieder. Diese Bestandsaufnahme ist für uns nicht vollkommen zufriedenstellend: die bisherigen Übersetzungen sind primitiv, sie geben weder die Stimmung, noch den ideellen Gedankengang getreu wider, und selbst die äußere Erscheinungsform wird recht selten dem Original entsprechend widerspiegelt. Doch dafür sind wir allein verantwortlich: wir haben diese Gattung der "Volksliteratur" vernachlässigt und "sind soweit gekommen, daß wir die Deutung und Erklärung unserer Lieder fast von dem Ausland erwarten, was tatsächlich mehr als eine Schande wäre". ¹¹

Als Ergebnis der zweiten Erkenntnis stellt er fest, daß die kleineren - oder wie er sich ausdrückt: die zweitrangigen - Völker sich gerne unter die Fittiche der größeren Nationen stellen, womit die Gefahr verbunden ist, daß sie sowohl in ihrem Geschmack, wie in ihren Anschauungen ihrem Musterbild unterliegen. Ebendeshalb müssen wir auf der gegenwärtigen Stufe unserer Entwicklung danach trachten, daß wir nicht unter das Palladium der großen Nationen eilen, sondern versuchen, "die Geistesrichtung der mit uns gleichwertigen Völkerfragmente" möglichst tief in unsere eigene Kultur hineinzuwoben. Das ist nicht nur möglich, sondern ist so halbwegs bereits vollbracht worden: eine gründliche Analyse würde uns überzeugen, daß unsere Volkslieder "eine hochgesteigerte Summe von den Liedern der um uns singenden und mit uns auf gleicher Stufe stehenden Völker sind". Seinen Gedankengang schließt Erdélyi - vielleicht als blasse Reminiszenz auf die Pläne Kossuths für eine Donaukonföderation - fast mit demselben Akkord der Versöhnung der Völker im Donautal, der von Attila József in seinem Gedicht "A Dunánál" /An der Donau/ angeschlagen wird: aus einer gegen-

seitigen Verständigung gerät in die Dichtung dieser Völker "der gemeinsame Inhalt und die verwandte Herkunft, die in absehbarer Zeit im Donautal für eine neue, kraftvolle Harmonie den Grund legen werden".¹²

Dabei schien es ihm geraten, neben der Dichtung der Nachbarvölker auch andere Vorbilder zu finden, die kein so süßes Gift anböten, wie die gefährliche deutsche Poesie mit ihrer mächtigen Anziehungskraft. In seiner Suche stößt er auf die Dichtung der skandinavischen Völker: diese Poesie wäre geeignet, als Muster zu dienen. Seine Vorstellungen unterstützt er mit der - die geistige Selbständigkeit seines eigenen Volkes befürchtenden - theoretischen Überlegung, daß für uns eigentlich und in erster Reihe die Poesie jener Völker eine Bereicherung darstellt, "die uns gegenüber gewissermaßen in Opposition sind". Auf dieser Grundlage könnte die skandinavische Dichtung unser Vorbild und Gegenstück sein, sie könnte für uns als Humusboden dienen, aus dem die ungarische Dichtung befruchtet werden könnte: "... Es wäre das Erfolgreichste, wenn wir für unsere Literatur einer völlig entgegengesetzten kunstreichen Welt die neuen Elemente entleihen könnten; und das wäre das Studium der nordischen oder skandinavischen Poesie".¹³ Bei dieser Nachahmung ist er nicht um sein Volk besorgt: "Was wir nicht brauchen, bleibt sicherlich nicht gewaltsam an uns kleben".

Erdélyi schließt seine Gedanken über die Volkspoesie mit einem seine bisherigen Feststellungen sozusagen summierenden heiteren Bild, das im Geiste der Komparatistik konzipiert ist: wenn wir genügend Kraft haben werden, auf unserem eigenen Grund und Boden Ordnung zu schaffen, dann "wird das gebildete Ausland wahrnehmen müssen, das sich in die Dichtung Europas, in den gemeinsamen Konzert eine Stimme einmischen wird, die sich von der süßlich duftigen Musik des Kap Sorrento unterscheidet, auch nicht so nebelig ist, wie die Sturmlieder des nordischen Barden: sondern sie ist wehmütiger, tiefer und doch nicht weniger national,

deren Grundton in der dichterisch berauschten Natur zu suchen ist".

7. Die Anschauungsweise in Erdélyis letzten Jahren entwickelte sich im Gegensatz zu der Auffassung seiner Jugend. Wie wir bereits gesehen haben, war er um die Selbständigkeit der Denkart der Ungaren wegen des gewaltsam unterdrückenden germanischen Geistes besorgt und doch konnte er sich vom deutschen Einfluß nicht lossagen. Nach dem Goethebild seiner Jugend, nach dem Hegel-Einfluß der Mannesjahre bekehrt er sich am Anfang der 60er Jahre - mit einer beträchtlichen Verspätung also - zu den Ideen, die einst das "junge Deutschland" verkündete.

Diese literarische Richtung trat als Widerpart der deutschen Romantik auf. Ihr Ziel war es, mit realistischen Mitteln, mit einer besonderen Mischung von literarischen und politischen Bestrebungen die Literatur und das Leben miteinander zu verbinden. Die Schriftsteller dieser Richtung standen politisch und literarisch dem alternden Goethe, der "Heiligen Allianz" und Metternichs Polizeistaat gegenüber, sie kämpften mit ihren literarischen Werken leidenschaftlich für ihre modernliberalen Ideen, für die Veränderung der bestehenden Zustände.

Die mit Börnes und Heines Tätigkeit einsetzende Bewegung griff etwa um ein Viertel Jahrhundert früher, um die Mitte der 30er Jahre in Deutschland um sich, vermochte aber nicht lang zu wirken: der Bundestag verbot 1835 alle bisher erschienenen und etwa später noch erscheinenden Werke der Beteiligten.¹⁴

Von den Schriftstellern dieser literarischen Schule wirkte vor allem der Theoretiker der Richtung, Theodor Mundt,¹⁵ auf Erdélyi. Mundts "Allgemeine Literaturgeschichte" /Berlin, 1846. 3 Bde/ diente nicht bloß als Anregung für die fragmentarische "Universale Literaturgeschichte" Erdélyis, sondern er hat auch den Aufbau, die Struktur des deutschen Werkes bei seiner Arbeit verwertet. Besonders entscheidend waren für den ungarischen Gelehrten Mundts Ansichten über die Beziehung der Weltliteratur und der Nationalliteratur. Die Vorstellungen des deutschen Theoretikers

fanden in Erdélyis Geist auf einen lebhaften Widerhall, und hinter den kraftvollen Sätzen des ungarischen Werkes können wir oft die Angst des viel geprüften Patrioten um sein Volk heraushören. Interessant erklärt er seine gegenwärtige Stellungnahme, die den Jugendvorstellungen scharf entgegensteht. Und doch können wir seine jetzige Haltung nicht als Inkonsequenz bezeichnen, weil wir fühlen müssen, daß dieser Standpunkt nach langer Überlegung, als Ergebnis schwerer innerer Kämpfe herausgebildet wurde.

Die Funktion der Literatur analysierend verleugnet Erdélyi seine am utopischen Sozialismus geschliffene Überzeugung nicht einen Augenblick. Seines Erachtens ist die Literatur der Bereich, wo "das Land der Gleichheit entsteht", und wo einem jeden soviel Anerkennung zusteht, wieviel ihm gebührt. Seine Betrachtungsweise beruht auf dem seinerzeit modischen Evolutionismus: vor seinen geistigen Augen schwebt nicht das Bild der unentwickelten, aber auch nicht das der abgelebten, "bereits verwelkten" Völker, er will die Literatur "der völlig bewußten, fortgeschrittenen Nationen und Staaten mit gesunder bürgerlichen Struktur". Wenn wir ein Volk literarisch nennen können, das bedeutet zugleich auch einen Rang, das will sagen, daß es die experimentierende Zeitspanne der mitgeborenen Kräfte überwunden hat und bereits die Herrschaft des Geistes erreichte, wo es durch die Entwicklung der Ideen in der Literatur stets eine neue Jugend beginnen kann. Diese Wiedergeburt bedeutet mit anderen Worten, daß die Literatur eigentlich die "idealisierte Nation" ist oder - wenn wir die Grenzen erweitern und aus allgemeiner Sicht urteilen - die "idealisierte Menschheit". Dieses Ausdehnen der Funktion der Literatur verleitet ihn schließlich soweit, daß er die Bedeutung eines Landes nicht mehr in seiner politischen Bedeutung, in der Einwohnerzahl, in der Industrie oder der Größe des Gebiets erblickt, sondern in der Entwicklung der Literatur, "die alles umfaßt und erzählt".

Diese Anschauung führt ihn noch einen Schritt weiter: er gelangt "bis zur weltweiten, internationalen Berufung der Lite-

ratur." Die wilden und voneinander entfernt lebenden Völker nähern sich, aber auch der Kultur in dem Maße wie sich ihr Verhältnis zur Literatur gestaltet. Zu dieser Auffassung bildet es auch keinen Widerspruch, daß die Menschheit während ihrer Geschichte zahlreiche Kulturen produzierte, die voneinander nichts wußten, da in der letzten Zielsetzung alle Literaturen miteinander übereinstimmen, und hier "entsteht eine weiter nicht mehr verschiebbare Zeit der Versöhnung der Völker, der Anerkennung der menschlichen Würde, der Führungsmacht des Geistes". Erdélyi ist den europäischen Kulturen gegenüber nicht voreingenommen: im abgeschlossenen Band seiner "Universalen Literaturgeschichte" behandelt er eingehend eben die Literaturen der östlichen Völker, er schreibt über die Kultur - und was damit gleichwertig ist: die Literatur - der Chinesen und Hindus mit großer Anerkennung, da diesen gegenüber "das Zeitalter des Christentums bloß eine kurze Episode ist". In seinem vielverheißenden, aber fragmentarisch gebliebenen Werk betrachtet Erdélyi die Literatur statisch, d. h. in jedem Augenblick abgeschlossen, sie ist "die Portraitgalerie der Menschheit", in der die einzelnen Literaturen wie Skulpturen, wie Bilder der Völker nebeneinander stehen.

So kommen wir zu einer veränderten Weltliteratur-Konzeption Erdélyis, die einer Kritik und Revision der Goetheschen Weltliteratur-Betrachtung gleichbedeutend ist. Nach seiner sich allmählich entwickelnden neuen Auffassung ist die Weltliteratur "die Seelenforschung der Menschheit in ihren hervorragenden Zügen", ausgedrückt "durch die Sprachen, in denen sie uns anspricht, und nach den Nationen, die sie verfassen". Diese beiden letzteren Kriterien heben Erdélyis Weltliteraturbetrachtung aus den kosmopolitischen Anschauungen heraus, die die nationalen Eigenheiten verwischen, da bei ihm neben der Nation als Allgemeines der Begriff der Literatur als Besonderes erscheint. Zurückblickend in eine zeitliche Entfernung von zwei Jahrzehnten, weiß er - da er sich selbst dazu bekannte -, daß die Weltliteratur auch eine Konzeption

hat, in der "die Nationen nur nebensächlich vorkommen". Dies ist aber eine philosophische Auffassung der Literatur, in der die Literatur und die Kunst als abgeschlossenes Ergebnis vorkommen, ohne die nationalen und politischen Verhältnisse, die Entwicklung des moralischen und gesellschaftlichen Lebens, mit einem Wort "die konkreten Umstände" in Betracht zu ziehen.

Nach Erdélyis gegenwärtiger Auffassung verdanken wir diese abstrakte, sterile Weltliteratur-Idee Goethe, und diese Konzeption schließt eigentlich eine Entwicklung ab, da in ihr nur solche Schriftsteller Platz bekommen können, die "niemanden fortsetzen, noch mehr aber, die von niemandem fortgesetzt werden". Hier glaubt er die Schwächen der Goetheschen Weltliteratur-Konzeption zu entdecken: sie erweckt Eintönigkeit, Manierlichkeit /und dies ist das kleinere Übel/, außerdem uniformiert sie die Literaturen, erstickt also ihre Individualität, was doch "die Hauptschönheit der Schrifttümer" ist. Die einzelnen Nationen nähern sich durch ihre Literatur, dies bedeutet aber nicht ihre Verschmelzung: "Die Literatur trennt und grenzt eigentlich ab, und wenn sie im Lande des Geistes eine Grenze zieht, verweist sie im Grunde genommen auf Selbständigkeit". Es ist ein Irrtum - sagt er - anzunehmen, daß die tatsächlich wertvollen Literaturen einander nachahmen. Im Gegenteil, sie werden nach geistigen Himmelsrichtungen einzeln geboren, wie einzelne "Kulturblöcke", die daneben auch noch durch die Zeit differenziert werden. Diesem letzteren Umstand ist zu verdanken, daß wir bei unseren literarischen Untersuchungen gar bis zu den Quellen zurückgehen müssen: wo entstand der in seiner Entwicklung nie stillstehende menschliche Geist. Wenn wir nur die Spitzen verbinden, können wir - auszugsweise - das Wesen der Schöpfungen der einzelnen Blöcke beschreiben, diese Art der Geschichte wird aber nie Literaturgeschichte sein, bloß die Geschichte der Idee. Von diesem sterilen Gipfel ist die gegenwärtige Wissenschaft heruntergestiegen, die nicht mehr die Bewegung der Idee erforscht, sondern "in ihrem nationalen Begriff die Literatur-

geschichte pflegt."

Den Zusammenhang der Menschheit und der Nation will Erdélyi auch von einem anderen Standpunkt: dem Verhältnis der Fachwissenschaft und der Literatur nachweisen. Die Fachkenntnisse stellen den Besitz der gesamten Menschheit dar, darum können die Völker die wissenschaftlichen Kenntnisse voneinander übernehmen, ohne dadurch etwas von ihrem eigenen Wert einzubüßen, die literarische Entlehnung bedeutet dagegen eine "geistige Er-lahmung", da "die Wissenschaft keine Heimat, sondern eine Welt besitzt, die Literatur aber gerade umgekehrt". Die Literatur ist weder abstrakt wie die Fachwissenschaft, aber auch nicht "summierend" wie das Leben; von der Wissenschaft entlehnte sie die Gründlichkeit, vom Leben die Lebensfrische. Mit einem Wort: "Die Literatur ist - richtig gedeutet - die lebensstreuere Ausdrucksweise des nationalen Wesens".¹⁶

Am Anfang der 60er Jahre hatte die Betonung der nationalen Ansichten in Ungarn eine besondere Bedeutung: zur Zeit der österreichischen Kolonisationsbestrebungen, der Assimilationsversuche, in einer Epoche, wo die monarchistischen Zivilisationsexperimente eine Farblosigkeit anstrebten, war die Beteuerung und die Aufrechterhaltung des nationalen Charakters viel notwendiger als im Reformzeitalter.

8. Erdélyis weltliterarische und nationalliterarische Gedanken, seine Auseinandersetzung mit Goethe weisen Spuren der Grübeleien, der Gärung auf. Er wagt einstweilen noch nicht, die Weltliteratur der Nationalliteratur scharf entgegenzustellen, er wagt vorläufig noch nicht die erste zu verleugnen und sich ausschließlich zur zweiten zu bekennen.

All dies erscheint in geordneter und abgeklärter Form in seiner letzten großen Abhandlung, in der Studie "Pályák és pálmák" /Laufbahnen und Palmen/.¹⁷ Dieses Werk ist gleichsam ein konzentrierter Auszug von allem, das Erdélyi bis jetzt verkündete, noch einmal vom Gipfel zurückblickend, seine bisherigen Behauptungen summierend und korrigierend.

4

Erdélyi hat noch in der Einleitung seiner "Universalen Literaturgeschichte" die Geschichte der Idee, die Geschichte der von gemeinschaftlichen Völkern zustande gebrachten Blöcke als die universale Geschichte des Geistes angegeben. In seinem "Pályák és pálmák" betont er jetzt ganz konkret, daß er in keiner Literatur jene universale, bestimmte ästhetische Kultur vorfindet, die die Schranken der Nation überflüssig machten und imstande wären, die nationalen Besonderheiten zu verwischen, "die Individualität zu vernichten". Die ungarische Literatur muß möglichst bald eine Nationalliteratur werden, wodurch wieder die weltliterarische Nachahmung überflüssig und unzeitgemäß wird. Dies bedeutet mit anderen Worten, daß die ungarische Literatur aus der weltliterarisch-nachahmenden Zeitspanne - der Klassik und Romantik - in eine selbständige, nationale Periode übertritt, von hier aus wieder ins "humanistische" Zeitalter, wohin bloß durch eine Dichtung zu gelangen ist, die "rein Humanes", das "allgemein Humane" vermittelt. In seinem Wortgebrauch bedeuten die Ausdrücke "rein Humanes", "allgemein Humanes" eine gewisse Form der realistischen Darstellungsweise, die der klassizistischen Abstraktion gegenübersteht.

Seinem Vorbild, Mundt folgend stellt er fest, daß einzelne Völker dem ewigen Schönen damit dienen, wenn sie alles bewahren und weiter entwickeln, was in ihnen "eine eigene unveräußerliche und unentlehbare Gabe" ist, ja, "die Realität der Dichtkunst ist eben entschieden der nationale Geist". Aufgrund der besonderen politischen und sozialen Lage Ungarns distanziert sich der ungarische Gelehrte nunmehr von seinem früher bewunderten Meister, Goethe, und von den weltliterarischen Ansichten des Dichtersfürsten. Erdélyi sagt unverblümt heraus, daß heutzutage der Goethesche weltliterarische Begriff, die philosophische Universalität des 18. Jahrhunderts aufzugeben ist, da aus der Farblosigkeit des Mittelalters Völkerindividuen hervorgegangen sind, die die kosmopolitische "Uniform" der Renaissance und das übernationale Kleid des Klassizismus weit von sich geworfen haben. Die philosophische Universalität hat unter

Goethes Autorität im Schrifttum den Begriff der Weltliteratur ins Leben gerufen, "der zwar zu erfinden, aber in kürzester Zeit auch zu vergessen war. Die Weltliteratur feilscht eine Einheit, wie in der Politik der Kosmopolitismus, erstickt die Literatur und den historischen Charakter der Völker und mit Inbrunst stellt sich auf einen universal-humanistischen Standpunkt und Niveau".¹⁸

Weltliteratur - Nationalliteratur: es ist als wenn bei Erdélyi jetzt schon zwei verschiedene Orchester spielten, und ihr Spiel ergibt eine Dissonanz, an die man sich nie gewöhnen kann. Der alles Nationales verwischende Ausgleich von 1867, die Angst vor der Einschmelzung des ungarischen Volkes in die Österreichisch-Ungarische Monarchie versetzte dem alternden Erdélyi einen heftigen Schreck. Das hören wir aus seinen mahnenden Worten heraus: "Es ist nicht vollkommen grundlos, wenn wir heute unser Wort gegen das universale Schönheits-Traumbild erheben, da es nicht geraten ist, mit dem Feuer zu spielen." Seine Furcht vor dem Weltbürgertum zeigt sich schließlich in einer kategorischen Verneinung der Goetheschen Weltliteraturkonzeption: "Es gibt keine Weltliteratur, die die universale Kultur so durchliefere wie die Appenninen Italien; doch gibt es eine Nationalliteratur, die gemäß der Mannigfaltigkeit der Sprachen, des Lebens und der Gebräuche, der bürgerlichen und religiösen Überzeugungen sich aus dem Boden der Geschichte wie die Berge am Plattensee aus der Ebene mit emporstrebender Gestaltung erheben und einen Platz im Lande des Geistes einnehmen".¹⁹

Erdélyi hat also - besorgt um den nationalen Charakter seines Volkes - am Ende seines Lebens anstelle der Goetheschen weltliterarischen Konzeption die gesamt-nationale Literatur verkündet, die auf politischem Gebiet dem Grundsatz der nationalen Einheit entspricht. Durch die Wahrung der Literatur will er auch die Entwicklung einer besonderen ungarischen Kultur fördern, und dies alles im Interesse der Aufrechterhaltung der nationalen Existenz: in den Jahren der Unterdrückung waren Literatur und Politik einander

bedingende, korrelative Begriffe.

9. Der Grund von Erdélyis Gesinnungswechsel ist in dem Umstand zu suchen, daß nach der Tragödie von Világos auch er - wie damals so viele - einen großen Teil seiner Spannkraft eingebüßt hatte und nicht mehr imstande war, den weltliterarischen Prozeß als eine dialektische Einheit der internationalen und nationalen Literaturen aufzufassen. Gegen die Mitte der 60er Jahre haben sich die Umrisse des politischen Ausgleiches bereits abgezeichnet, und es war zu befürchten, daß sich das Besondere, die ungarische Sprache und mit ihr das ungarische Volk sich in das Allgemeine, in die Monarchie einschmelzen werden. Seine neue Anschauung hat sich aus zwei Fäden, aus der Befürchtung um die Zukunft seines Volkes und dem ihm angetanen Unrecht gesponnen und es ist unstreitig, daß seine neue Konzeption - die sich auf das Volk stützende Nationalliteratur - gegenüber dem in den 40er Jahren mit weltliterarischem Horizont verkündeten geistigen Internationalismus einen Rückschritt, ja, eine ideologische Einengung bedeutete, was zur Absperrung und erstickenden Verarmung der zeitgenössischen ungarischen Literatur führte. Erdélyis bürgerlicher Nationalismus, - reflektiert im Zerrspiegel seines persönlichen Unrechts - hat seine Augen verblindet und er konnte nicht mehr wahrnehmen, daß die geistige Einengung mit dem Abfall von der gesamtliterarischen Entwicklung gleichbedeutend ist. In diesem Zusammenhang müssen wir Guyard, dem bekannten französischen Komparatisten Recht geben; seine diesbezüglichen Worte sind immer gültig: "... Der Austausch der Kultur ist eine der zerbrechlichen Hoffnungen der Menschheit... Keine Literatur kann sich ohne Entfärbung isolieren und die schönsten nationalen Ergebnisse beruhen immer auf Entleihungen aus dem Fremden, da entweder die National-literaturen diese aufgesogen haben oder weil sie durch oder gegen diese noch stärker zum Ausdruck gelangten", ²⁰ und Schirmunskij Worte sind sozusagen auf Erdélyi zugeschnitten: "Wer die absolute

2

Selbständigkeit seiner Literatur als einen Ruhm betrachtet, der verurteilt sie nicht bloß zu einer "splendid isolation", sondern auch zu einer provinziellen Einengung und armseligen geistigen Autarkie". 21

Erdélyis Umfall bedeutete aber, daß er mit der Aufgabe seiner früheren Anschauung auch der komparatistischen Methode den Rücken zuwandte. So hat der erste vielverheißende Vertreter des ungarischen Komparatismus - bei dem sich Gelehrsamkeit, umfassende Bildung, farbenreiche Phantasie und originale Intuition vereinten - den Staffelstab fallengelassen, bevor er ihn einem anderen hätte weitergeben können.

Árpád BERCZIK

Quellenverzeichnis

- 1/a Vgl. Vajda, György Mihály: A magyar összehasonlító irodalomtudomány történetének vázolata. /Abriß der Geschichte der ungarischen vergleichenden Literaturwissenschaft/. Világirodalmi Figyelő, 1962. /VIII./ H. 3 und Pichois, Cl. - Rousseau, A. M.: La littérature comparée. Paris, 1967. Armand Colin, Collection U₂, S. 39.
1. J. P. Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823-1832. Bd. 1-3- Leipzig. Reclam o. J. Bd. 1, S. 232.
2. Marx, Karl - Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei. Berlin, 1952. S. 11.
3. Erdélyi, János: Pályák és Pálmák /Laufbahnen und Palmen/, Budapest, 1886. S. 293-94.
4. Ebenda, S. 262.
5. Ebenda, S. 69-70.
6. Erdélyi János Válogatott Művei /János Erdélyis Ausgewählte Werke/. Budapest, 1961. Einleitung von A. Wéber. S. 7.
7. Poetry of the Magyars, preceded by a sketch of the language and literature of the Hungary and Transylvania. By John Bowering, London, 1830. und A. de Gerando: Essai historique sur l'origine des Hongrois. Paris, 1844; La Transylvanie et ses habitants, I-II. Paris, 1835.
8. Pályák és pálmák, a.a. O.S. 93.
9. Erdélyi János: A hazai bölcsészet jelene /Die Gegenwart der ungarischen Philosophie/. Sárospatak, 1857. S. 4-5.
10. Haraszty, Gyula: Erdélyi János irodalomszemlélete /J. Erdélyis Literaturbetrachtung/. Irodalomtörténeti Közlemények, 1939. H. IV. S. 351-352.
11. Erdélyi, János: Népköltészetünk a külföldön /Unsere Volksdichtung im Ausland/. Erschienen in Erdélyi János kisebb prózái /Kleinere Prosawerke von J. Erdélyi/. Bd. I. Debrecen, 1865, S. 150.

12. Ebenda, S. 153.
13. Ebenda, S. 167.
14. Vgl.: Dietze, Walter: Junges Deutschland und deutsche Klassik. Berlin, 1962. und Reimann, Paul: Hauptströmungen der deutschen Literatur 1750-1848. Berlin, 1956. Hier s. vor allem das Kapitel: "Heine, Börne und das Junge Deutschland" S. 695-714.
15. Mundt, Theodor /1808-1861/ war am Anfang der 50er Jahre in Breslau, später in Berlin Universitätsprofessor.
16. Die Zitate haben wir aus dem Werke Erdélyis: Az ókori irodalom története /Literaturgeschichte des Altertums/ entnommen. /Der erste völlig ausgearbeitete Teil der "Universalen Literaturgeschichte/. Pest, 1871. S. 3-34.
17. Erschienen in der Zeitschrift Budapesti Szemle, Jg. 1867 und im Band "Pályák és pálmák". S. Fußnote 3.
18. Ebenda, S. 25.
19. Ebenda, S. 30.
20. Guyard, M. - F.: La littérature comparée. Paris, 1958.S. 126.
21. Schirmunskij, W.M.: Az irodalmak összehasonlító történelmi tanulmányozásának problémái. Tanulmányok az összehasonlító irodalomtörténet köréből. A Magyar Tudományos Akadémia Irodalomtörténeti Intézete kiadásában. /Probleme der vergleichend-historischen Forschung der Literaturen. Studien aus der vergleichenden Literaturgeschichte. Ungarische Akademie der Wissenschaften/. Budapest, 1962. I-II. Bd. II. S. 106.